Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigeblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Unterhaltungsbeilagen „Feierstunden“ und „Unsere Heimat“

Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage „Haus-, Garten- und Landwirtschaft“

100 Nagolder Tagblatt Jahre

Bezugspreise: Monatlich einschließlich Trägerlohn ℳ 1.60 Einzelnummer 10 ₰ — Erscheint an jedem Werktage — Verbreitetste Zeitung im O.A.-Bezirk Nagold — Schriftleitung, Druck u. Verlag von G. W. Zaiser (Karl Zaiser) Nagold

Anzeigenpreise: Die einspaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 15 ₰, Familien-Anzeigen 12 ₰, Reklame-Zeile 45 ₰, Sammelanzeigen 50% Aufschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telephonische Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Telegramm-Adresse: Gesellschafter Nagold. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Postscheckkonto Stuttgart 5113

Nr. 249 — Gegründet 1826 — **Montag, den 25. Oktober 1926** — Fernsprecher Nr. 29 — **100. Jahrgang**

Tagesspiegel

Der Reichspräsident empfing den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags tritt am 2. November wieder zusammen.

Der russisch-lettländische Sicherheits- und Schiedsgerichtsvertrag ist in Riga unterzeichnet worden.

Der Wettbewerb der öffentlichen Hand

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat neulich in Köln gesagt: „Der Staat darf nur die Gebiete für sich in Anspruch nehmen, auf denen die Kräfte der Privatwirtschaft versagen.“ Diese Formulierung grenzt genau das Gebiet erwerbswirtschaftlicher Betätigung der öffentlichen Hand von jenem Gebiet der Wirtschaft ab, die nach den Grundsätzen der heute geltenden Wirtschaftsordnung dem privaten Unternehmergeist vorbehalten bleiben soll. Wie im einzelnen die Grenze richtig zu führen ist, darüber belehrt uns eine reiche Erfahrung aus der Vorkriegszeit. Jedermann wird anerkennen, daß der Betrieb der Wasser-, Elektrizitäts- und Gasversorgung, der Eisenbahnen, des Post- und Telegraphenverkehrs, der Zentralnotenbank Sache der öffentlichen Hand sein muß, weil es sich hier um Aufgaben handelt, die einesteils die Kräfte der Privatwirtschaft überragen, andererseits ob ihres gemeinnützigen Charakters nicht nur im reinen Erwerbsinteresse behandelt werden dürfen. Alles andere aber, was jenseits der genannten Arbeitsgebiete liegt, wird kaum in Bausch und Bogen als öffentliche Aufgabe aufzufassen sein. Wagt dennoch die öffentliche Hand Versuche in solcher Richtung, so sind schwere Zusammenstöße mit den Erwerbsinteressen der Steuerzahler, deren Steuerkraft das Staatsganze erhält, unvermeidlich.

Dies alles sind klare Dinge. Auch Dr. Curtius wird es schwer angekommen sein, Grundsätze zu wiederholen, die für einen jeden vernünftigen Menschen selbstverständlich sind. Wenn er dennoch die Frage des Wettbewerbs der öffentlichen Hand in ihrem ganzen Umfang erneut aufrollt, so müssen ernste Gründe gegeben sein. Es vergeht heute fast kaum eine Woche, ohne daß irgendwo in einer deutschen Stadt eine Protestkundgebung von Handel, Industrie und Handwerk gegen die Regiewirtschaft der Gemeinden stattfindet. Die Städte haben in der Zeit der Kriegswirtschaft ihren Verwaltungsapparat enorm ausgedehnt. Zu einer gründlichen Reform fehlte dann nicht selten entschlossener Wille und die fest zupackende Hand. Um die Kosten zu decken, für die die verminderte Steuerkraft der Bürger nicht ausreichen kann, und um den ganzen großen Apparat nicht leer laufen zu lassen, wandte man sich Erwerbsgeschäften zu, machte städtische Betriebe auf, bei denen das Geldverdienen an erster, die Gemeinnützigkeit nur an zweiter oder dritter Stelle steht, soweit sie überhaupt zu begründen und an den Haaren herbeizuziehen ist. Um die Existenz solcher Unternehmungen gibt man sich kaum Sorgen hin: es ist nicht schwer, ihnen eine Monopolstellung zu verschaffen, die ihnen eine beliebige Preispolitik erlaubt. Steuern brauchen die öffentlichen Unternehmungen in der Regel auch kaum zu zahlen. Selbst die Entlohnung der Arbeitskräfte wird ihnen dadurch vielfach abgenommen, daß sie städtische Beamte zur Beschäftigung völlig oder teilweise überwiesen erhalten. Die Hauptsache für den kommunalen Erwerbsgeist ist, daß seine Betriebe Ueberschüsse erbringen, die man in der Regel nicht einmal zur Entlastung der Steuerzahler verwendet, sondern wiederum in neuen öffentlichen Unternehmungen anlegt. So wächst und blüht die kommunale Erwerbswirtschaft lustig empor. Daß gleichzeitig die Privatwirtschaft, die doch aus ihren Steuern erst das Grundkapital für jene Betriebe liefert, dabei verkümmert, wer sorgt sich darum in den Rathäusern?

Man spricht jetzt allzu oft von der „Gesundung der Wirtschaft“. Wie steht es aber in der Tat? Das Stadium der Gesundung haben in Deutschland heute erst wirklich wieder nur die Betriebe der Großindustrie erreicht, die sich kartellieren können, die über internationale Beziehungen und über ausreichenden Kredit verfügen, die sich im Export betätigen und nicht vom Stirnrunzeln hochmögender Stadtväter und vom einen oder andern Kommunalauftrag abhängig sind. So bedeutsam aber auch Stahltrust und Eisentrust und andere Großunternehmungen für unser Wirtschaftsleben sein mögen, so erschöpfen sie doch noch keineswegs den ganzen Umkreis deutscher Produktion. Wäre dies der Fall, bestände unsere Wirtschaft nur aus den paar großen Trusts, das wäre dann ein schlimmes Armutszeugnis für unser Land. Aber glücklicherweise ist es bei aller Zusammenschlußbewegung auch heute noch längst nicht so weit und wird es dank der Vielseitigkeit der deutschen Begabung auch nicht so weit kommen — wenn nicht die individuelle Schaffensfreude und Unternehmungslust, die sich in unserer Klein- und Mittelindustrie und in unserem Handwerk bekundet, künstlich untergraben und vernichtet wird. Dazu ist aber der übelberatene Erwerbsgeist zahlreicher deutscher Stadtverwaltungen auf dem besten Weg. Indem man dem Handwerk und dem Handel die Existenz erschwert, fördert man nicht, wie so manche Freunde des Regierungsbetriebs glauben, die „Sozialisierung“, sondern im Gegenteil nur die großkapitalistische Vertrustung. Daraus ergibt sich schließlich unaufhaltsam ein Rückgang an Steuerzahlern, eine Zunahme der Erwerbslosen, eine weitere Verschärfung der sozialen Gegensätze infolge des Ausfalls jener ausgleichenden Zwischenschicht von kleinen Gewerbetreibenden, die eine Rangstufe des Unternehmertums darstellten, zu der sich auch der tüchtige Geselle wohl hinaufarbeiten konnte. Schade, daß der Reichswirtschaftsminister so gar keine Exekutivgewalt besitzt, daß er nur Wünsche aussprechen, nicht aber kräftig durchgreifen darf. Sonst wäre es wohl die rechte Aufgabe für ihn, einmal Fall für Fall nachzuprüfen, ob das wirkliche Verhältnis zwischen öffentlicher Erwerbswirtschaft und Privatunternehmung in den deutschen Städten auch nur annähernd dem Ideal entspricht, das er in Uebereinstimmung mit allen Autoritäten der Wirtschaftslehre klipp und klar erneut verkündet hat. Des Eingreifens bedürftig wären aber nicht nur solche Regiebetriebe, die überhaupt entbehrlich sind, sondern auch jene öffentlichen Unternehmungen, die an sich ein Existenzrecht haben, doch heute manche Zeichen von Entartung aufweisen. Entartung ist es, wenn man die Tarife für Gas und Strom und Straßenbahn weit über vernünftige Kalkulation hinaus, dank der Monopolstellung, so hoch schraubt, daß man aus den Ueberschüssen Neuanschaffungen und Neuanlagen vornehmen kann, die ein jedes private Unternehmen nur durch Anleihekredit oder durch Kapitalserhöhung zu decken pflegt. Die übermäßigen Tarife verteuern allgemein die Produktion, erschweren den Export und drücken auf die Lebenshaltung.

*

Kundgebung gegen die öffentliche Hand im Erwerbsleben

Berlin, 24. Okt. Der Reichsverband des deutschen Ein- und Ausfuhrhandels nimmt an einer von den übrigen Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft geplanten Kundgebung gegen die zunehmende Betätigung der öffentlichen Hand im Erwerbsleben teil. Die ihm angeschlossenen Organisationen, u. a. besonders der Verein der Hamburger Exporteure, der Verband des Hamburger Einfuhrhandels, der Bremer Verband des Einfuhrhandels und der Verein Berliner Exporteure haben mehrfach Gelegenheit genommen, auf die Gefahren hinzuweisen, die der deutschen Wirtschaft aus der zunehmenden Betätigung der öffentlichen Hand im Erwerbsleben drohen.

Bedeutsame Rede des Großadmirals v. Tirpitz

Stuttgart, 24. Oktober.

Im Rahmen des Landesparteitags der Deutschnationalen Volkspartei in Württemberg (Bürgerpartei) fand am Freitag abend 8 Uhr im Festsaal der Liederhalle eine große öffentliche Versammlung statt, in der Großadmiral von Tirpitz, Staatsminister a. D. Wallraf und Staatspräsident Bazille als Redner auftraten. Schon lange vor Beginn der Versammlung war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Der Landesvorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Beißwänger, begrüßte die Anwesenden und erteilte zunächst das Wort dem

Großadmiral v. Tirpitz

der, stürmisch begrüßt, folgendes ausführte:

Er freue sich, im Schwabenland zu sein, und er glaube sagen zu können, daß gerade im alten Preußen eine besondere Vorliebe für die schwäbische Stammesart geherrscht habe. Nirgends seien die Dichter des Schwabenlands im Herzen so aufgenommen worden wie im Norden. Aus seinem einsamen Schwarzwaldhaus kommend, könne er nicht im Namen der Partei sprechen, sondern gebe seine persönliche Ansicht wieder.

Die wichtigste politische Tatsache der letzten Zeit sei der **Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.** Weder die Deutschnationale Volkspartei noch er selbst seien grundsätzliche Gegner eines **wirklichen Völkerbunds** gewesen, sondern nur dagegen, daß die in Genf eingerichtete Vereinigung vom größten Teil in Deutschland von Anfang an falsch eingeschätzt wurde; sie war auch gegen die **Art und Weise**, mit der man sich in Deutschland um den Anschluß an diese Genfer Einrichtung bemühte. In dem deutschen Wort „Völkerbund“ liege nämlich etwas ganz anderes als in dem Ausdruck, den die Gründer der Genfer Einrichtung, unsere früheren Feinde, dafür gebrauchen. Sie nennen die Einrichtung **„Liga der Nationen“. Und darin liegt nichts von einem Bund zwischen gleichberechtigten Völkern**, es klingt eher wie ein **Kampfbegriff**, und wirklich ist ja auch der tatsächliche Ursprung der Liga weniger in dem Gedankenkreis Wilsons zu sehen, als in dem ausgesprochenen Willen der Siegermächte, ein **politisches Instrument zur dauernden Niederhaltung Deutschlands** zu schaffen. Heute, wo man sich weniger als je offen zur Politik der Macht und Gewalt bekennen mag, wählt man zu diesem durchsichtigen machtpolitischen Zweck die Form, daß man den besiegten Gegner moralisch verkehert, ihm die **Schuld am Ausbruch des Kriegs andichtet** und ihn in ein Netzwerk von Paragraphen verstrickt, das es ermöglicht, jede Aenderung des durch das Friedensdiktat geschaffenen Zustands als „Verbrechen gegen Recht und Gerechtigkeit“ zu brandmarken erlauben. Freilich hat die Völkerbundssatzung auch manche Ansätze aus der Wilsonschen Ideologie heraus mitbekommen, die, wenn sie herrschend würden, die Liga zu einem wirklichen Bund gestalten könnten, auch ohne daß dabei der Stand von Versailles als rechtliche Ordnung verewigt wird. Noch ist alles in der Schwebe. Aufgabe der deutschen Diplomatie hätte es m. E. sein müssen, **vor dem Eintritt Deutschlands dahin zu wirken**, daß der Bund in diesem Sinn, der auch dem Wunsche vieler ehemals neutraler Staaten entsprechen würde, **umgestaltet** werde. Mündliche Zusagen, sozusagen bloße Flötentöne, genügten dafür nicht. Wir mußten **schriftliche Zusicherungen** haben, denn unsere furchtbaren Erfahrungen seit dem Waffenstillstand mußten uns gelehrt haben, was von bloßen schönen Worten zu halten ist. Auch hätten wir es ja **nicht besonders eilig** zu haben brauchen, uns dieser Einrichtung anzuschließen, **in der England und Frankreich unbedingt und mit allen Mitteln des Drucks herrschen**, und in der die Vereinigten Staaten und vor allem Rußland fehlen. **Mehr Zurückhaltung auf unserer Seite** hätte bei vielen einzelnen Gelegenheiten nicht nur unserer Würde, sondern auch unseren wirklichen Interessen wahrscheinlich besser entsprochen. Man muß doch im Auge behalten, daß, verglichen mit der Zeit des Waffenstillstands, die politische Lage Deutschlands sich zwangsläufig bessern mußte; die seelische Beeinflussung durch den Krieg milderte sich von selbst; das gemeinsame Interesse der Niederhaltung Deutschlands war nicht mehr so brennend. Die widerstrebenden Eigeninteressen der einzelnen früheren Feindstaaten mußten wieder stärker hervortreten. Die daraus entstehenden Konflikte brauchten nicht notwendig auf unserem Rücken ausgetragen zu werden. In vielen Fällen mußten neu hervortretende Interessen der großen Mächte sich mit unseren Interessen decken. Erst recht nachdem durch die Annahme des **Dawesplans** für die andere Seite die Handhabe für gewaltsame Uebergriffe stark verringert worden war, arbeitete die Zeit in gewissem Sinn für uns.

Immerhin wir stehen heute vor der **vollendeten Tatsache der Locarnoverträge** und der **Mitgliedschaft Deutschlands im Völkerbund.** Jetzt kann es für jeden wahrlich vaterländisch gesinnten Deutschen nur noch darauf ankommen, **mitzuhelfen, daß das Beste aus der heutigen Lage, wie sie nun einmal ist, gemacht werde.** Keine Satzung, auch nicht die des Völkerbunds, ist unabänderlich, und raffiniert ausgeklügelte Auslegungen dehnbarer Paragraphen binden und fesseln nur den, der sich binden läßt. Es gibt unter den Mitgliedstaaten des Völkerbunds nicht wenige, die ein **großes** Interesse daran haben, daß die Genfer Einrichtung sich **dem** Ideal eines wahren und gerechten Friedensbunds **etwas** mehr als bisher annähert. Wir werden also, wenn **wir** nur ernsthaft wollen, bei solchen Bestrebungen nie ohne wertvolle Bundesgenossen sein. Eine zaghafte Politik, **die** den Westmächten in Genf unbedingte Gefolgschaft **leistet**, ist dagegen gerade für diesen Zweck das **ungeeignetste Mittel.**

Jedenfalls, die heute in Deutschland auch amtlich verbreitete Auffassung, wir stünden nunmehr, nach dem Eintritt in den Völkerbund, „gleichberechtigt“ neben den anderen großen Mächten da, diese Anschauung ist doch wohl kaum richtig. Man ist zu höflicheren Umgangsformen im Verkehr mit uns zurückgekehrt, im übrigen bleibt ein unendlich weiter Abstand zwischen Siegern und Besiegten.

Wir haben aus diesen Gründen also allen Anlaß, **unsere** Handlungsweise innerhalb des Völkerbunds sorgsam zu überdenken und gewisse, auf lange Sicht berechnete **Richtlinien** für unser Verhalten in Genf festzustellen. So sollte der Beitritt möglichst aller großen Völker der Welt, besonders der Vereinigten Staaten, von uns stets erstrebt und befürwortet werden. Bis dieser Zustand für die Genfer Einrichtung erreicht ist, dürfen wir den jetzigen **unvollkommenen** Zustand und seine auf der Hand liegenden Folgen niemals aus den Augen verlieren. Wehrlos, wie Deutschland ist, würde es schon aus moralischen, aber auch aus politischen Gründen für uns oft zweckentsprechend sein, die berechtigten Interessen anderer, ebenfalls machtloser oder unterdrückter Völker nach Möglichkeit wahrzunehmen. Bei stärkeren Meinungsverschiedenheiten zwischen großen Mächten sollten wir uns in der Regel **zurückhalten.** Denn nehmen wir in solchen Fällen ausgesprochen Partei, so werden wir uns sicher Feinde schaffen und selten Dank ernten.

Die Genfer Einrichtung mag bequemere Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme und Gedankenaustausch bieten. So hat sich denn auch vor einigen Wochen bei Gelegenheit der Völkerbundstagung ein an sich erfreulicher Vorgang abgespielt in der Unterredung der Außenminister Deutschlands und Frankreichs in **Thoiry.** Schlimme Erfahrungen der letzten Jahre werden uns allerdings Vorsicht nahelegen müssen, damit wir nicht einen **zu hohen Preis** zahlen für eine Sache, auf die wir nach Abschluß der Locarnoverträge ein **unbezweifelbares moralisches Recht** haben und die uns in einigen Jahren auch nach dem Versailler Vertrag ohnedies zuteil wird: **die Befreiung des Rheinlands** von einer Besatzung, deren Unvereinbarkeit mit dem versprochenen Geist der neuen Verträge der Welt und uns erst kürzlich wieder durch neue Gewalttaten vor Augen geführt wurde. Unter der Voraussetzung, daß die deutsche Politik sich dabei von nüchtern-geschäftsmäßigen Grundsätzen leiten läßt und nicht für Scheinvorteile reale Opfer bringt, wird man solche Verhandlungen wie in Thoiry nur begrüßen können, so wenig schon feststeht, ob sie zu einem günstigen Endergebnis führen werden. **Daran zu zweifeln** haben wir heute um so mehr Anlaß, als an der Spitze des französischen Ministeriums heute wieder einmal **jener verhängnisvolle Mann** steht, den die historische Wissenschaft schon jetzt als den **Hauptverantwortlichen für den Ausbruch des Weltkriegs** bezeichnen muß.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zu seiner Entlastung pflegt er die **Zwecklüge von der Schuld des kaiserlichen Deutschland am Krieg** unermüdlich zu wiederholen, und er hat diese **unerträgliche Verleumdung** unseres Volks erst kürzlich wieder einmal ausgesprochen.

Die D.N.V.P. war seit ihrer Entstehung aus moralischen und politischen Gründen der Ansicht, **daß wir die Schuldlüge nie hätten ohne Protest ertragen dürfen.** Das furchtbare Rachediktat von Versailles wäre auch bei Ablehnung des Schuldbekenntnisses nicht furchtbarer geworden. Es war ein richtiger Instinkt der weit überwiegenden Mehrheit **unseres Volkes** in allen Parteien, wenn die Forderung erhoben wurde, daß bei passender Gelegenheit in offizieller Form, unter Umständen vom ersten Beamten des Staats im Reichstag, unsere in der Nervenkrise von 1919 durch die Unterschrift von Versailles gegebene Anerkennung der Schuldlüge hätte feierlich **zurückgenommen** werden müssen. Gelegenheiten, um eine solche feierliche Erklärung ohne akuten Schaden für unsere politische Lage abzugeben, waren mehrfach vorhanden. Die schwachen Anläufe, die wir in dieser so notwendigen Sache gemacht haben, wobei wir jedesmal vor dem erhobenen Finger der Urheber des Versailler Diktats sogleich ins Mauseloch zurückwichen, haben uns natürlich nur geschadet.

Man muß es immer wieder sagen: ganz allgemein und besonders auch in unserer Völkerbundspolitik werden wir gut tun, **deutsche Mit- und Schwarmgefühle zurückzustellen.** Unsere Lage ist heute derart, daß wir gezwungen sind, mehr als bisher uns vom „Sacro egoismo" leiten zu lassen. Wir sollten die Tatsache im Auge behalten, daß die Menschheit der Erde seit vielen tausend Jahren besteht, und daß trotz vielfach großer Anläufe **Krieg und Streit nicht aufgehört** haben. Ueber die Verteilung des Lebensraumes hat bisher die **Macht** und nichts anderes entschieden. Für unser durch eigene Schuld besiegtes und brutal behandeltes Volk ist jedenfalls ein gewisses Maß von Zweifel am Platz gegenüber von allen Ideologien über den Ersatz der Macht durch das Recht. Man überblicke einmal, wie die deutsche Uebergerechtigkeit zu der oft noch ein engstirniger Parteiegoismus kommt, von unseren Feinden in den letzten zwölf Jahren benutzt worden ist, wie sehr sie zu unserem Niedergang beigetragen haben. Die gesamte Entwaffnungsfrage ist ein furchtbarer Beleg hiefür.

Die politischen Aufgaben, die uns die nächste Zukunft stellen wird, sind zweifellos sehr schwierig. Wir werden sie nur dann einer befriedigenden Lösung entgegenführen können, wenn ein größerer **Zusammenschluß aller wahrhaft vaterländisch Gesinnten über alle inneren Unterschiede und Parteien hinweg** in Deutschland stattfindet. M. E. hängt davon überhaupt das Schicksal des Deutschtums endgültig ab. Ich bedauere daher, aussprechen zu müssen, daß ein solcher Zusammenschluß außerordentlich erschwert wird, wenn von maßgebender Stelle nach dem Eintritt in den Völkerbund, also nachdem das nach Auffassung dieser Stelle zu erstrebende Ziel erreicht war, einem sicherlich stark vaterländisch gesinnten großen Teil unseres Volks, noch dazu in Gegenwart unserer früheren Feinde, bloße Nörgelsucht vorgeworfen wird, nur weil diese Männer über die Methode unserer bisherigen Politik abweichende Ansichten gehabt und geäußert haben. Es muß einmal grundsätzlich ausgesprochen werden: Ein Volk in der Lage des deutschen wird **nie zufrieden sein dürfen mit kleinen außenpolitischen Erfolgen,** mit gewissen Erleichterungen seiner Lage, besonders wenn auf diese ein nicht nur moralisches, sondern auch **juristisches** Recht besteht. Mit der grundsätzlichen Unzufriedenheit der Rechten, wie sie die Lage eines besiegten Volks gebieterisch vorschreibt, hat die Frage der persönlichen Anerkennung des leitenden Außenpolitikers garnichts zu tun. Auch wenn dessen Methode noch so sehr gebilligt werden mag, es wird immer Aufgabe der Rechten sein, an das **ganz große ferne Ziel zu mahnen** und alle Erfolge nur an ihm zu messen. Mit dieser Lage sollten sich die leitenden Außenpolitiker nicht nur abfinden, sie müßten diesen Standpunkt sogar mit innerer Anerkennung begrüßen. Denn er gibt ihnen die Rechtfertigung und den Ansporn zu immer neuen Bemühungen und erleichtert ungemein eine feste Haltung bei Verhandlungen, wenn sie sie nicht überhaupt erst ermöglicht. Solche elementaren Grundlagen der Außenpolitik werden in der ganzen Welt anerkannt, nur bei uns nicht.

Man weiß nicht recht, ist es eine ungeheure selbstgerechte Naivität und Verkennung außenpolitischer Wirkungsgesetze, oder ist es ein aus innenpolitischen Gründen bewußt angewandtes Mittel, um **unter allen Umständen recht zu behalten,** wenn dem deutschen Volke immer wieder von maßgebender Seite versichert wird, es gäbe neben der derzeitigen amtlichen Außenpolitik **nur eine einzige zweite Möglichkeit,** die dann in den schwärzesten Farben gemalt wird: nämlich die Politik der bloßen flammenden Resolutionen und vaterländischen Kundgebungen, ja des Spielens mit utopischen **Kriegsgelüsten.** Was soll man dazu sagen, wenn unsere amtliche Politik ihre Trümpfe dem Ausland gegenüber selbst aus der Hand gibt, wenn das ungeheuerliche Wort gesprochen wird von der großen Partei derer, „die da beten: Unsere tägliche Illusion gib uns auch heute!" (Stresemann.) Was für eine **Verkennung** des lebensnotwendigen Sinns einer sachlichkritischen Beurteilung der Außenpolitik liegt darin, ganz abgesehen von der doch nicht sehr vornehmen agitatorischen Uebertreibung! Auf einer solchen Grundlage wird **weder eine innerpolitische Verständigung gefördert, noch ist so eine erfolgreiche Außenpolitik zu führen;** heißt das nicht geradezu in die Welt hinausrufen, daß man immer geneigt sein wird, sein Recht um ein Linsengericht zu verkaufen, mit bloßen Versprechungen und ganz kleinen Vorteilen sich abfinden zu lassen! Als ob man nicht in unserer Lage das Unmögliche wollen müsse, um das Mögliche zu erreichen! Es wird unser Streben sein müssen, im heutigen Staat einer besonnenen, die Wirklichkeit nicht überfliegenden Haltung nach außen hin und einer konservativ-sozialen nichtreaktionären Staatsgesinnung zum Durchbruch zu verhelfen.

Als Vertreter des Rheinlands sprach der frühere Oberbürgermeister von Köln,

Staatsminister a. D. Wallraf:

Das deutsche Schiff ist wieder im Steigen begriffen. Aber werden die Führer verstehen, den richtigen Kurs zu steuern? Ueber Locarno kamen wir nach Genf. Locarno wurde unterschrieben mit bestimmten Voraussetzungen und ohne daß diese Voraussetzungen erfüllt wurden. Aus den Voraussetzungen wurden „Rückwirkungen", die erst erfüllt werden sollten, wenn Deutschland im **Völkerbund** sei. **Heute sind wir im Völkerbund** und noch immer warten wir auf die Rückwirkungen. Die Räumung des Kölner Gebiets ist ja doch nur die verspätete Erfüllung einer vertraglichen Bestimmung (Versailles). Es wurde versichert, Deutschland trete in den Völkerbund nur ein, wenn im Völkerbundsrat keine Veränderung eintrete. Aber die deutschen Vertreter in Genf haben selbst für die Vermehrung der Ratssitze und für den bevorzugten Sitz **Polens** gestimmt. Sie mögen sich in einer gewissen Zwangslage befunden haben, aber die deutsche Politik hat sich sicher in Genf keine Lorbeeren geholt. Was man verlangen muß, ist eine kluge, vorsichtige Führung, die **auf Vorschußlorbeeren verzichtet** und sich von allen Einbildungen freimacht. Was aus Genf und Thoiry wird, wissen wir nicht. Wenn ein Flecken auf unserem Gewand sitzt, so ist es der, daß wir die Lüge der **Kriegsschuld** auf uns lasten lassen, die wir doch abschütteln können. Im Innern hasse ich die **Walze des Unitarismus,** die über alles hinweggeht und alles gleichmacht, denn der Reichtum des Deutschen Reichs hat darin bestanden, daß **den Einzelstaaten ihre Eigenart erhalten wurde.** Für den Reichstag gibt es keine dringendere Aufgabe, als das **christliche Schulgesetz** zu erledigen. Die Konfessionen sollen zusammenstehen. Wir wollen weiter kämpfen, bis wir **den christlich nationalen und sozialen Staat** geschaffen haben.

Staatspräsident Bazille

führte aus: Wenn ich früher zu Volksversammlungen gesprochen habe, sprach ich als Mann der Opposition. Heute spreche ich als Statspräsident und habe zu vertreten, was die württ. Regierung in den letzten zwei Jahren getan und für richtig befunden hat. Die gegenwärtige politische Lage wird bestimmt durch das **parlamentarische System,** in dem die **Parteien** herrschen, und durch die finanzpolitische Abhängigkeit der Einzelstaaten vom Reich. Der eigentliche Souverän ist der Reichstag geworden. Das parlamentarische System hat vier Mängel: es ist **viel teurer** als die Monarchie, es **ist ohnmächtig,** wenn sich die Regierungsparteien nicht einigen können, es birgt ferner die Gefahr der **Korruption** in sich und die der **einseitigen Politik** insofern, als die Interessen der Regierungsparteien bevorzugt werden. In **Württemberg** hat man sich von diesen Mängeln mehr als im Reich und in anderen deutschen Ländern freihalten können, weil zwei Parteien mit manchen übereinstimmenden Anschauungen eine sichere Mehrheit bilden; er (Bazille) werde sich bemühen, die Koalition zu erhalteen. **Die Gewähr der Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung sei in Württemberg gegeben.**

Er habe immer darauf gedrängt, daß die **Selbständigkeit der Länder** gewahrt werde. Bayern, Württemberg und Baden lassen sich nicht in den „Einheitsstaat" hineinzwingen. Dem **Locarno-Vertrag** habe die württ. Regierung zugestimmt, aber freilich aus anderen Gründen als die Locarnoschwärmer; Locarno sei wohl als ein Anfang zu betrachten, aus dem sich die Befreiung entwickeln könne. Die gegenwärtige **Sozialpolitik** sei mit schweren **Gefahren** für die deutsche Volkswirtschaft verknüpft. Nichts sei leichter, als Sozialpolitik zu treiben, wenn die Wirtschaft das Geld dazu hergibt. Die Gefahr bestehe aber darin, daß die Wirtschaft nicht mehr das Kapital zu bilden vermag, um neue Betriebe für die wachsende Bevölkerung öffnen zu können. Wer die große Not der **Landwirtschaft** sehe, könne es nicht unterlassen, der Landwirtschaft zu helfen. Das ganze volkswirtschaftliche System sei seit der Revolution krank; wenn es noch nicht zusammengebrochen sei, so sei es dem Fleiß des **Unternehmertums** und der ausdauernden und geduldigen deutschen **Bauern** zu danken. Die Lösung der **Aufwertungsfrage** sei **einer der schwersten Fehler** der Reichsregierung in den letzten Jahren gewesen, denn dadurch sei **das Vertrauen zum Staat zerstört worden.** Es wäre eine andere Regelung möglich gewesen, wenn nicht nur auf die Zahlungsfähigkeit der Gegenwart, sondern auch der Zukunft gesehen worden wäre.

Von der **Vereinfachung der Staatsverwaltung** zu erwarten, daß dadurch die Steuerlast wesentlich gemildert werden könne, sei trügerisch. Die Möglichkeit, sämtliche Hauptbehörden des Landes in Stuttgart in **einem** Bau zu vereinigen, sei **verpaßt** worden, weil man das Anwesen des Nillschen vereinigenden Bau, der aus den Erlösen der freiwerdenden Marstallgelände nicht dafür benützt habe. Zu einem solchen verreinigenden Bau, der aus den Erlösen der freiwerdenden Staatsgebäude bezahlt werden könne, werde man aber doch noch kommen müssen. Der Plan, eine größere Anzahl **Oberämter** auf einmal **aufzuheben,** sei verlassen worden; die etwaigen Ersparnisse würden den Erwartungen nicht entsprechen. Zu bedauern sei die **Gereiztheit einiger großen Gemeinden** (Stuttgart) über angeblich mangelnde Berücksichtigung ihrer Interessen durch den Staat. Demgegenüber sei zu sagen, daß sich diese Gemeinden nicht immer die gebotene Zurückhaltung in ihren Aufgaben auferlegen. Die Lasten aus dem Vertrag von Versailles und der sozialen Fürsorge nehmen das Geld weg, das unternehmende Oberbürgermeister gern zur Verfügung erhalten möchten. Die **Beamtengehälter** seien nicht zu hoch, da sie all ihr Vermögen verloren haben.

Gegen die vom Reich ausgehende **Flut von immer neuen Gesetzen** habe sich die württ. Regierung zur Wehr gesetzt, die Bemühungen seien aber zwecklos. Der Pflege der deutschen Sprache werde die größte Aufmerksamkeit zugewendet, und die württ. Regierung sei bestrebt, alle wertvollen Kräfte im Volk lebendig zu machen und zu erhalten und den Staat so zu festigen, daß in nicht zu ferner Zukunft nach langer Winterszeit ein **neuer deutscher Frühling** anbrechen kann.

Die Reden wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Abg. Rechtsanwalt Dr. Schott dankte den Rednern und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus

Neuestes vom Tage

Die Reichsregierung gegen die Rückkehr des Kaisers

Berlin, 24. Okt. Durch das englische Büro Reuter wird über London mitgeteilt, der frühere Kaiser Wilhelm II. habe bis jetzt an die Reichsregierung noch kein Gesuch um Rückkehrerlaubnis gerichtet. Die Reichsregierung sei fest entschlossen, dem Kaiser keinesfalls die Erlaubnis zu erteilen, da die Rückkehr bei einem großen Teil der Bevölkerung Unruhe hervorrufen und auf die öffentliche Meinung im Ausland verhängnisvollen Einfluß haben würde. Vor Ablauf des Gesetzes zum Schutz der Republik im nächsten Juli werde die Reichsregierung weitere Schritte tun, um die Stellung des Kaisers endgültig festzulegen.

Anschluß trotz Thoiry

Salzburg, 24. Okt. Deutsche und österreichische Vertreter der Deutsch-österreichischen Arbeitsgemeinschaft, die in Salzburg zusammenkamen, faßten folgende Entschließung: Die im Gang befindlichen Verständigungs-Pläne (Thoiry) dürfen die Vorbereitungen für den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich nicht stören oder verzögern; der Anschluß muß vielmehr als die Voraussetzung einer europäischen Verständigung bezeichnet werden.

*

Hösch bei Briand

Paris, 24. Okt. Der deutsche Botschafter von Hösch hatte auch eine Besprechung mit dem Außenminister Briand über die weitere Behandlung von Thoiry. Hösch

---

Feuer am Nordpol.

Kulturroman von Karl-August von Laffert.

28) (Nachdruck verboten.)

Als sie das Deck der Flugzeuge betraten, rasten schon die Propeller. Zwei Polizeibeamte, gefolgt vom Major und Bürgermeister, eilten herbei.

„Landungsbrücken hoch!" befahl Sanders.

„Sie müssen die Pässe abwarten!" schrie ihnen der Major zu.

„Wir fahren ohne Pässe!" rief Sanders zurück. „Herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme."

Die Flugzeuge setzten sich langsam in Fahrt.

„Halt, oder ich lasse schießen!" schrie der Major.

Die Kiele durchfurchten nebeneinander die aufschäumenden Wellen. Die Passagiere verschwanden unter Deck.

Ein Polizist legte an und schoß. Doch der rasch hinaufspringende Karsten schlug die Mündung des Gewehres nach oben.

Jetzt tanzten „Stößer" und „Schwalbe" nur noch auf den Wellenspitzen. Ein letzter Anklatsch einer hohen Woge und in sausender Fahrt ging es in die Lüfte. Kein weiterer Schuß fiel.

„Ein braver Mann, Ihr Konsul," sagte Linda.

„Das ist er," bestätigte Sanders. „Aber nun müssen wir leider ohne unseren Lotsen fahren."

„Ich bin hier!" ertönte eine tiefe Baßstimme. „Es war keine Zeit mehr, von Bord zu gehen. Außerdem war ich für Spitzbergen gechartert und werde meine Pflicht tun trotz unserem Herrn Polizeimajor."

„Sie sind auch ein braver Mann," sagte Sanders.

Zehntes Kapitel.

Bericht des französischen Gesandten in Kristiania.

An das Auswärtige Amt in Paris.

„Euer Exzellenz

erlaube ich mir, den genauen Bericht über die beiden deutschen Flugzeuge zu senden, nachdem ich bereits am gestrigen Tage die Vorgänge in Hammerfest und das Entkommen der Deutschen aus Spitzbergen telegraphisch gemeldet habe.

Die Deutschen landeten nach einer Fahrt von kaum vier Stunden in der Adventbai. Daß sie trotz tiefen Nebels nach einigem Suchen dort glücklich ankamen, verdanken sie nur einem norwegischen Lotsen, den sie von Hammerfest mitgenommen hatten.

Das Kohlenbergwerk von Eriksen hatte Benzin für die Deutschen bereitgestellt, wie ich nachträglich erfuhr. Eriksen soll nun von der Regierung in Kristiania den gemessenen Befehl erhalten haben, den Deutschen weder das Benzin auszuliefern noch ihre Abreise zu gestatten, der er sich nötigenfalls mit Gewalt zu widersetzen habe.

Ich hatte schon wenig Vertrauen zu diesem Herrn Eriksen mit seinem deutschen Namen. Ich schickte daher an unser Vermessungsfahrzeug „Verdun", das sich in den Gewässern zwischen Spitzbergen und der Bäreninsel befindet, den funkentelegraphischen Befehl, sofort die Adventbai anzulaufen und die Deutschen gefangenzusetzen.

Alles vergebens. Am 17. Juli mittags sind die deutschen Flugzeuge völlig unbelästigt aufgestiegen und haben die Richtung nach dem Pol eingeschlagen.

Der Gesandte Frankreichs."

* * *

Aus der Abendnummer des „New York Herald" vom 18. Juli.

„Die Deutschen auf dem Fluge zum Pol."

Ein Spezialtelegramm aus Kristiania meldet uns, daß die beiden deutschen Flugzeuge unter Führung von Mr. Georg Nagel am gestrigen Tage von Spitzbergen aufgestiegen sind und direkte Richtung nach Norden einschlugen. Drei Stunden lang bestand funkentelegraphische Verbindung von Spitzbergen mit den Flugzeugen, die bereits in nächster Nähe des Poles angekommen waren. Dann brach die Verbindung ab.

Wir haben Mr. Peary, den glorreichen Entdecker des Nordpoles, um seine Ansicht befragt, der uns folgende Zeilen gütigst zur Verfügung stellte:

Seit mehreren Tagen wird die gesamte zivilisierte Welt durch ein Unternehmen in Spannung versetzt, das wieder einmal die Erreichung des Nordpols zum Ziel hat. Was viele Dutzende von wagemutigen Männern vergebens vor mir versuchten, das will ein deutscher, bisher völlig unbekannter junger Ingenieur mit zwei Flugzeugen erreichen.

Was wird nun das voraussichtliche Schicksal der wahrscheinlich völlig unzureichend vorbereiteten Expedition sein?

Die letzten Funkmeldungen besagen, daß sie die Nähe des Poles erreichte. Dann brach die Verbindung ab. Voraussichtlich hat sich also die Katastrophe bereits ereignet. Vielleicht fand ein Motordefekt statt, der die Fahrzeuge zur Landung nötigte. Dieser Versuch muß auf dem wild zerklüfteten Eistrümmerfelde der Polargegend und bei den dort fast ständig herrschenden rasenden Stürmen eine alsbaldige Zerstörung der Flugzeuge zur Folge haben.

Ausgeschlossen ist auch nicht, daß die Flieger in das magnetische Kraftfeld eines starken Nordlichtes gerieten. Die hiermit verbundenen mächtigen elektrischen Spannungen können entweder zur unmittelbaren gefährlichen Funkenbildung führen, die das Benzin zur Explosion bringt, oder sämtliche Eisenteile der Maschinen werden magnetisch induziert, wodurch ein Absturz die unvermeidliche Folge ist.

Die Insassen der Flugzeuge sind, auch wenn sie den Sturz aus der Höhe überleben sollten, in jedem Falle verloren. Ohne genügende Ausrüstung, ohne ausreichenden Proviant und vor allem ohne jede Kenntnis der arktischen Gefahren, müssen sie bereits nach wenigen Wochen dem Hunger und der Kälte erliegen, bevor die geringste Möglichkeit zu einer Hilfsexpedition besteht, die doch erst im nächsten Frühjahr mit Aussicht auf Erfolg abgehen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

erfuhr aber nach den Blättermeldungen von Briand über die Absichten der französischen Regierung nicht mehr, als er tags zuvor von dem Staatssekretär Berthelot erfahren hatte. Briand hatte es eilig, einige Tage aufs Land zu gehen. Dann soll Hösch wieder vorsprechen.

Nachahmenswert

Warschau, 24. Okt. Eine Verordnung der polnischen Regierung verbietet den Abgeordneten und Senatoren, Mitglieder von Verwaltungsräten, Aufsichts- und Revisionsräten von Aktiengesellschaften zu sein, gleichgültig, ob an den Aktiengesellschaften der Staat mit Kapital beteiligt ist oder nicht. Die Berufung von Mitgliedern der Volksvertretung in solche Stellungen ist von vorneherein ungültig. Abgeordnete und Senatoren, die binnen 14 Tagen nach Inkrafttreten dieser Verordnung auf die angeführten Stellungen in Aktiengesellschaften nicht verzichtet haben, gehen ihrer Mandate als Volksvertreter verlustig.

Württemberg

Stuttgart, 24. Okt. Vom Landtag. Auf der Tagesordnung des am 26. Okt. nachmittags 4 Uhr wieder zusammentretenden Landtags stehen außer 12 Kleinen Anfragen 5 Große Anfragen, und zwar betr. Maßnahmen gegen die Notlage der Weingärtner, das polizeiliche Einschreiten gegen Veranstaltungen von Arbeiterorganisationen, den Preisabbau, das Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Hebung der Erwerbslosigkeit und betr. Baudarlehen. Ferner steht auf der Tagesordnung der Gesetzentwurf über das Staatsministerium und die Ministerien. — In der Zeit vom 5. Juli bis 20. Sept. sind beim Landtag 44 Eingaben eingegangen.

Vom Marienhospital. Am 25. Okt. wird der Krankenhausneubau des Marienhospitals durch Superior Dr. Eberle eingeweiht und seinem Bestimmungszweck übergeben werden. Vor dem Krieg hatte das Marienhospital 450 Betten. Der Neubau umfaßt 120 Betten.

Das Pressefest, das die Arbeitsgemeinschaft der württ. Presse am Samstag, den 13. November, im Stuttgarter Kunstgebäude zu wohltätigen Zwecken veranstaltet, verspricht ein glänzendes gesellschaftliches Ereignis zu werden. Hervorragende künstlerische Kräfte haben ihre Mitwirkung zugesagt. An der Spitze des Ballorchesters wird einer der bekanntesten deutschen Musiker stehen.

Schlägerei. Im Anschluß an eine Versammlung der Nationalsozialisten im „Hirsch" in der Böblingerstraße wurden die Versammlungsteilnehmer auf der Straße von Reichsbannerleuten überfallen und mit Zaunlatten, Stahlruten usw. bearbeitet. Zwei Nationalsozialisten wurden durch Messerstiche verletzt.

Ein Diebestalent besitzt die 30jährige Kontoristin Martha Engelfried aus Pforzheim. Ihre Spezialität sind Taschendiebstähle in Stuttgarter Warenhäusern und auf dem Hauptbahnhof, wo sie sich fremden Frauen als „Führerin" anbot und ihnen nebenbei die Handtaschen leerte. Dabei fielen ihr zum Teil erhebliche Beträge in die Hände, sie verschmähte aber auch nicht die bescheidenen Geldbörsen bedürftiger Reisenden. Nicht weniger als 30 solcher Fälle kamen vor dem Schöffengericht zur Verhandlung. Das Gericht verhängte die sehr milde Strafe von einem Jahr Gefängnis. Der „Bräutigam" der Angeklagten kam wegen Hehlerei mit 50 Mark Geldstrafe davon.

Die schon schwer vorbestrafte 66jährige Marie Salzer von Unterurbach, wohnhaft in Eßlingen, wählte als Schauplatz ihrer Gewohnheitsdiebstähle den Stuttgarter Obstgroßmarkt, wo sie durch Griffe in fremde Taschen namhafte Verdienstgelegenheit fand. Diesmal stand sie zum 23. Male vor den Gerichtsschranken. Eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten war das Urteil.

Aus dem Lande

Feuerbach, 24. Okt. Den Verletzungen erlegen. Albert Bender ist den schweren Verletzungen, die er bei dem Brand eines Lackkessels der Firma Eugen Schaal erlitten hat, noch im Lauf des Freitags erlegen. Er stand im 73. Lebensjahr.

Vaihingen a. E., 24. Okt. Hohes Alter. Der älteste Einwohner Vaihingens, Karl Schumpp, wurde am 19. Oktober 96 Jahre alt. Er ist am 19. Oktober 1830 in Mengen geboren und war hier jahrelang Kommandant der Landjägerstation und später Gerichtsvollzieher. Der Hochbetagte ist dauernd ans Bett gefesselt.

Neckarsulm, 24. Okt. Tödlicher Motorradunfall. Als der Bauunternehmer Ludwig Schädel mit seinem Motorrad auf der Straße nach Neuenstadt fuhr, stieß er durch bis jetzt noch nicht aufgeklärte Umstände mit einem Einfahrer der Neckarsulmer Fahrzeugwerke zusammen. Schädel wurde dabei auf einen Baum geworfen. Ein Arm wurde ihm wahrscheinlich durch die Verankerung einer Telegraphenstange weggerissen. Außerdem wurde ihm der Kopf eingedrückt, so daß Schädel sofort tot war.

Ulm, 24. Okt. Den Verletzungen erlegen ist die 60jährige Frau, die am Dienstag früh in der Olgastraße von der Straßenbahn angefahren wurde.

Ulm, 24. Okt. Brandstiftung. Wegen eines Verbrechens der Brandstiftung wurde der 49jährige Fabrikarbeiter Joh. Friedr. Straub in Salach OA. Göppingen, der mit rund 15 Jahren Gefängnis und Zuchthaus vorbestraft ist, zu 4 Jahren Zuchthaus abz. der Untersuchungshaft und zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hat am Sonntag, den 8. August, abends, das seiner Ehefrau, von der er getrennt lebt, gehörende und von ihr bewohnte Haus aus Rache angezündet. Der Brand konnte, bevor er weitere Ausdehnung annahm, gelöscht werden.

Aus Stadt und Land

Nagold, 25. Oktober 1926.

Nur wo Gräber sind, kann es Auferstehungen geben.
Nietzsche.

*

Dienstnachrichten.

Die Reichsbahndirektion hat den technischen Eisenbahninspektor Breiting in Calw (Bauinspektion) nach Stuttgart-Cannstatt (Eisenbahntelegrapheninspektion), den Eisenbahnsekretär Bucher in Plochingen nach Erbach (Württ.) versetzt.

*

Vom Sonntag.

Morgens Regen, mittags Regen, abends Regen, das bedeutet auf gut deutsch gesagt: es regnete gestern nur einmal, und es ist anzunehmen, daß des Landwirts Wunsch, seine Saat aufs Feld zu bekommen, nunmehr erfüllt wird. Regenschwer hingen die Nebel in unserem sonst so lachenden Nagoldtal und ließen die Menschen mit aller Deutlichkeit den eingezogenen Herbst verspüren. Die Laubbäume sind kahl, die Blumengärten haben ihr prächtiges Gewand ausgezogen, nur unserem schönen Tannenwald merkt man nichts von dieser Wandlung an. Er steht nach wie vor in seinem tiefgrünen Gewand, als kümmere ihn der rauhe Geselle, der Winter, der sich durch das Schneegestöber in den letzten Tagen angekündigt hatte, nicht viel. Still und ruhig war es in unserem Städtchen, so wie es einer Provinzstadt außerhalb der Ausflugszeiten an unwirschen, regnerischen Tagen eigen ist. Doch dürfen wir nicht sagen, daß hier gar nichts „los" war, denn der Arbeitergesangverein „Frohsinn" hatte gestern sein Herbstkonzert, das sehr gut besucht war und wo man über das, was Herr Oberlehrer Közle im Lauf eines Jahres aus dem gemischten Chor gemacht hat, staunen mußte, veranstaltet. Die Gäste aus Tübingen waren in froher Stimmung mit zwei Lastwagen angekommen und in einer noch froheren Laune nach einem gemütlichen Beisammensein ihren heimatlichen Penaten zugeeilt. Auf den Erfolg seines Konzerts, auf das wir im Uebrigen nachstehend des Genaueren eingehen, kann der „Frohsinn" stolz sein und es ist anzunehmen, daß, wenn der Verein in kommender Zeit mit gleichem Eifer weiterarbeitet wie bisher, wir übers Jahr erstaunliche Leistungen zu hören bekommen.

Wollen Sie eine Zeitung lesen,

die über alles Wissenswerte rasch und zuverlässig unterrichtet und guten, reichlichen Lesestoff bietet,

dann bestellen Sie noch heute den „Gesellschafter"

für den Monat **November.**

Sie sparen

dann noch die besonderen Nach-Bestellgebühren Sämtliche Postanstalten, Postboten, unsere Austräger und unsere Geschäftsstelle nehmen Bestellungen entgegen.

Herbstkonzert des Arb.-Gesangvereins „Frohsinn"

Am Sonntag, 24. Oktober, hat der hiesige Arbeitergesangverein „Frohsinn" unter der Leitung von Herrn Oberlehrer Közle-Schönbronn sein erstes öffentliches Konzert abgehalten. Mitgewirkt haben dabei der Arbeitergesangverein „Frohsinn"-Tübingen, unter Leitung von Herrn Reallehrer Treß, Frau Dr. Schacht-Stuttgart als Sopran und am Flügel Frl. Jenne-Nagold, sowie zwei Herren Treß-Tübingen. „Frohsinn" Nagold, der, wie der Tübinger Verein, sowohl Männerchor als auch gemischten Chor hat, steht seit etwa einem Jahr unter der Leitung von Herrn Közle. In Anbetracht dieser kurzen Zeit konnten einem beim Durchlesen des Progamms Zweifel kommen, ob der junge Verein dem gewachsen sei, denn die Chöre von Mozart, Weber, Mendelssohn, Schubmann usw. zeigten, daß das Ziel z.T. hoch gesteckt war. Doch das Wagnis ist gelungen. Das ganze, mit wohltuend gutem Geschmack zusammengestellte Programm hat sich so abgewickelt, daß man dem Verein ehrlich von Herzen gratulieren kann. Jawohl, das war gesungen! Der Dirigent hat es verstanden, seiner Sängerschar vor allem Schwung und Feuer beizubringen, ohne ihnen dabei trotz weitgehender Schulung Gewalt anzutun.

So konnten die edlen, Lieder in natürliche Frische wirken. Selbstverständlich hätte der Musikkritiker auch bei diesem Konzert wie überall Gelegenheit, da und dort einzuhaken, vor allem weil bekanntlich die Geschmäcker verschieden sind. Doch kann dem hier nicht Raum gegeben werden. Von den gebotenen Liedern seien hier einige genannt: „Weihe des Gesangs" von Mozart. Es war ein Gebet an den „Schutzgeist alles Schönen", der über Welt und Zeit uns hebt. — „Die Sonn' erwacht" und „Im Wald", beide von Weber: da hat es wirklich gefunkelt und geglänzt wie an einem strahlenden Maimorgen. Von Mendelssohn waren da seine beiden Waldlieder: „Wer hat dich du schöner Wald" und „O Täler weit". Besonders das letztere Lied stellt hohe Anforderungen, weil es an Innigkeit kaum seinesgleichen hat. Der Verein wird es wohl auch späterhin noch als eine schöne Aufgabe betrachten dürfen. Die Serenade von Mozart „Liebes Mädchen, hör mir zu" möchte man ein richtiges Rokokoliedchen heißen. Es wurde auch wirklich hübsch gesungen. Nicht weniger gelungen war das schwäbische Tanzliedchen von Silcher: „Bin i net a Bürschle". Als eine erstaunliche Leistung muß das „Zigeunerleben" von Schumann, genannt werden. Wer das gehört hat, ist sicher überzeugt, daß sich die Zigeuner im Lied dargestellt, beträchtlich schöner ausnehmen, als in der Wirklichkeit. Im „Sturm" von Uthmann besonders zeigten die Vereine, daß sie auch der Aufgabe des Zusammensingens ganz gut gewachsen waren. Es brauste und wühlte gewaltig wie der richtige Herbstchoral. Der Tübinger Verein trug für sich allein zwei Chöre vor. Es darf wohl gesagt werden, daß sich bei dem Verein die längere Schulung nicht verbirgt. Das „Lied vom Rosengarten" war ein Genuß. Ueber die Auffassnng des Dirigenten bei dem Lied „All mein Gedanken" mag man vielleicht streiten. Frau Schacht trug mit ihrer weichen Stimme fünf Lieder vor. Hervorzuheben sind besonders zwei: „Aus alten Märchen" von Schumann, und „Einsam bin ich nicht alleine" von Weber, die mit Innigkeit und Hingabe vorgetragen wurden. Als Begleiterin am Flügel entledigte sich Frl. Jenne in feinsinniger Weise ihrer Aufgabe. Ebenso versuchte es Herr Treß jr. Der temperamentvolle Herr Dirigent Treß tat als Begleiter am Flügel wohl manchmal des Guten etwas zuviel. Im ganzen genommen dürfen die Veranstalter, und besonders Herr Közle, wohlbefriedigt auf ihr Konzert zurückblicken. Der Tag bedeutet für das Nagolder Musikleben eine Bereicherung und nicht etwa eine Gefahr, wie auch schon befürchtet worden ist. Nach dem Konzert, das im übrigen auch eine erfreuliche Besucherzahl aus allen Kreisen aufwies, versammelten sich beide Vereine im Vereins- und Gesangslokal zur „Rose". Die kurze Zeit des Beisammenseins wurde verschönt durch ein paar frische Lieder und Ansprachen. Herr Dirigent Treß in seiner urwüchsigen Art hatte gar manches zu sagen, was er auf dem Herzen hatte. Mit Recht wies er auf die aufopfernde Tätigkeit von Herrn Oberlehrer Közle hin und mahnte die Sänger zum richtigen Zusammenhalten und zum Werben für die schöne Sache des Gesangs. Auch an dieser Stelle sei noch gesagt: Der Verein hat dann das richtige Ziel, wenn er seine Aufabe nicht in erster Linie im Streben nach äußeren Dekorationen sieht, sondern vielmehr in der Pflege des edlen Gesangs. „Rein muß das Herz des Sängers sein", heißt es in der „Weihe des Gesangs" von Mozart. Dieser wundersame Sang ist heute der Eingang des Konzerts gewesen. Möge sein Geist stets in allen Sängern weiterleben.

Streiks und Aussperrungen in Deutschland. Im Reichsarbeitsblatt wird das vorläufige Ergebnis über die Streiks und Aussperrungen im Deutschen Reich im 1. und 2. Vierteljahr 1926 veröffentlicht. Bei den wirtschaftlichen Streiks ging der Verlust an Arbeitstagen von 1,1 Millionen im 1. Vierteljahr 1925 auf 227 500 im 1. Vierteljahr 1926 zurück. Im zweiten Vierteljahr 1926 hielt die rückläufige Bewegung an: 236 000 verlorene Arbeitstage gegenüber 2,1 Millionen im 2. Vierteljahr 1925. Ebenso setzte sich die Abschwächung bei den Aussperrungen fort, obwohl der Rückgang im Jahr 1925 gegenüber dem Vorjahr besonders stark gewesen war. Im 1. Vierteljahr 1926 betrug der Verlust rund 280 000 Arbeitstage, im 2. Vierteljahr aber nur mehr rund 27 000, während er im 2. Vierteljahr 1925 nicht weniger als noch 1,5 Millionen betragen hatte. — Die Streikbewegung war am umfangreichsten in der Holzindustrie und in der Industrie der Steine und Erden. Die Aussperrungen betrafen zunächst fast ausschließlich Maschinenbau und Elektrotechnik, später in geringerem Maß auch andere Industrien.

*

Altensteig, 25. Okt. **Zusammenstoß.** Hier kam es letzter Tage infolge Reibereien zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Mietern eines Hauses, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Zum Glück ging es ohne schwere Verletzung ab.

*

Herrenberg, 23. Okt. **Die Einweihung des neuen Gewerbeschulgebäudes** wird am Freitag, den 29, Oktober, nachmittags 4 Uhr erfolgen. Das Programm für diese Feier bewegt sich in einfachem Rahmen.

Lützenhardt, 24. Okt. **Eröffnung der mechanischen Strickerei.** In den nächsten Tagen wird in der Gemeinde Lützenhardt der Betrieb einer mechanischen Strickerei eröffnet. Durch große Bemühungen der Gemeindebehörde und Unterstützung der Amtskörperschaft Horb hat die Gemeinde Lützenhardt ein Wohnhaus und ein Fabrikgebäude erstellt. Das Fabrikgebäude, das ca. 150 Personen Arbeitsgelegenheit bietet, ist neuzeitlich eingerichtet und sind im Erdgeschoß ein großer Lager- und Packraum; Wasch- und Ankleideräume und das Kesselhaus für Dampfheizung. Im 1. Stock befindet sich ein Saal für die Strickerei und im 2. Stock ein Saal für Näharbeiten und die Büroräume.

Neuenbürg, 23. Okt. **Auszeichnung.** Wiederum konnte ein Arbeiter der Sensenfabrik von Haueisen & Sohn A.G. in Neuenbürg, Gustav Krauth von Waldrennach, für treue und ersprießliche Dienste durch Verleihung der Medaille der König-Karl-Jubiläumsstiftung ausgezeichnet werden. Damit hat die Zahl der mit der König Karl Jubiläumsmedaille ausgezeichneten Arbeiter der Sensenfabrik von Haueisen & Sohn A.G. in Neuenbürg 116 erreicht.

Zainen, 24. Okt. **Tödlich verunglückt.** Am Samstag, den 16. Oktober, verunglückte Lammwirt Jakob Neuweiler von hier beim Aufladen eines zweieimrigen Weinfasses tödlich. Quetschungen im Unterleib machten die Ueberführung ins Krankenhaus nötig, wo er an den Folgen der Operation am Mittwoch nachmittag im besten Mannesalter von 51 Jahren gestorben ist. Lammwirt Neuweiler war eine über die Oberamtsgrenzen Calw u. Neuenbürg hinaus bekannte Persönlichkeit.

Alpirsbach, 24. Okt. Aufgaben der Gemeindeverwaltung. Zu den nächsten Aufgaben der Stadt zählt die Errichtung eines Gemeindehauses mit einem großen Saal für Veranstaltungen aller Art. Seinen Platz soll es in einer Parkanlage finden. Das nicht mehr zeitgemäße Krankenhaus, das zu nahe an der Bahn liegt, soll durch ein neues, auf der sonnigen Burghalde ersetzt werden. Das Rathaus in seinem eigenartigen Bau nach außen und innen zu erneuern, ist ein schon lange gehegter Plan.

Aus aller Welt

Aus dem Reichstag. An Stelle des verstorbenen Abg. Grafen v. Merveldt (Dntl.) wird Gewerkschaftssekretär Ewald Sauer aus Dillenburg (Nassau) in den Reichstag eintreten.

Albin Egger Lienz, der bekannte Tiroler Maler, ist in Rentsch bei Bozen schwer erkrankt.

Stapellauf. In Triest ist der neue italienische Panzerkreuzer „Trieste" vom Stapel gelassen worden, der 10 000 Tonnen verdrängt und das erste seit dem Krieg in Italien gebaute Kriegsschiff ist.

Der Typhus in Hannover. Krankenstand am 23. Okt. 1322, Todesfälle 232.

Meuterei auf einem deutschen Dampfer. Wie die Londoner „Times" meldet, legte der 3347 Tonnen große deutsche Handelsdampfer „Olga Siemers" in Basra, dem Hafenplatz von Bagdad, an und hißte die Polizeiflagge, zum Zeichen, daß er polizeiliche Hilfe brauche. Ein Schiffsoffizier ging an Land und teilte mit, daß ein Teil der Mannschaft gemeutert habe und den Kapitän wiederholt zu ermorden versucht habe. Polizei ging an Bord und verhaftete zwei Mann der Schiffsbesatzung.

Unfreiwillige Luftfahrt. Ein Marktwächter in Duisburg hatte sich, auf einem Kanaldeckel auf dem Burgplatz stehend, eine Pfeife angezündet und das brennende Streichholz fortgeworfen. Das Streichholz fiel durch eine Oeffnung im Kanaldeckel in die Tiefe, wo es eine Entzündung der im Kanal vorhandenen Gase hervorrief. Die Gewalt der Entzündung war so stark, daß der Wächter mit dem eisernen Deckel in die Höhe geschleudert wurde und sich später auf dem Zelttuch eines Marktstandes wiederfand. Der unfreiwillige Luftfahrer hatte nur geringe Verletzungen erlitten.

Verurteilung. Der bekannte deutsch-völkische Schriftsteller Theodor Fritsch in Leipzig, Herausgeber der Zeitchrift „Hammer", wurde vom Landgericht in Hamburg wegen Beleidigung des Bankiers Warburg in Hamburg zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Anklage habe Fritsch Warburg vorgeworfen, er habe sich im Krieg ungebührlich bereichert, seine und die jüdischen Interessen den Reichsinteressen vorangestellt und Landesverrat verübt.

Letzte Nachrichten

Eine deutsche Schule in Mailand

Berlin, 25. Okt. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Mailand wurde dort am Sonntag die deutsche Schule feierlich eröffnet.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Weiterer Abbau deutscher Eisenbahner in der Tschechoslowakei

Prag, 25. Okt. Das Abbaugesetz wird trotz deutscher Minister und entgegen den gegenteiligen Meldungen weiter gehandhabt. Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, daß **alte, im Dienst erprobte deutsche Eisenbahner** angeblich aus **Ersparnisrücksichten** abgebaut werden. Auf der anderen Seite werden überall **tschechische** Eisenbahner **eingestellt. 80 Prozent** der **deutschen Anwärter fallen** bei der Sprachenprüfung, wenn sie überhaupt zugelassen werden, in der Regel trotz bester Kenntnis der für sie notwendigen tschechischen Sprache, **durch.**

Graf Luckner in New-York

Berlin, 25. Okt. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus New-York traf der Viermastschoner „Vaterland" unter der Führung des Grafen Luckner am Samstag spät abends in New York ein. Luckner wird das Schiff in der nächsten Woche der Besichtigung freigeben. Am 3. November wird er seinen ersten Vortrag in der Carnegie-Hall halten.

Deutsche Turner in Kopenhagen

Kopenhagen, 25. Okt. Eine Riege der Hamburger Turnerschaft von 1816, des ältesten Turnvereins, trug am Sonntag einen Wettkampf im Geräteturnen gegen die Kopenhagener Mannschaft aus. Die Leistungen der deutschen Turner wurden von einer zahlreichen Zuschauermenge lebhaft bewundert. Nach dem Wettkampf überreichte der Vorstand des deutschen Turnvereins in Kopenhagen den Führern beider Mannschaften zum Andenken an den Kampf silberne Plaketten.

Ein englisches Kriegsschiff im Orkan gesunken

London, 25. Okt. **Wie die britische Admiralität mitteilt, ist das englische Kriegsschiff „Valerian" in einem Orkan, 18 Meilen südlich von den Bermusainseln am Nachmittag des 22. Okt. gesunken. Bisher konnten 22 Ueberlebende festgestellt werden.**

Eine neue Flagge in Rußland

Berlin, 25. Okt. Die Morgenblätter melden aus Paris: Wie der „Chicago Tribune" aus Warschau gemeldet wird, hat die Sowjetgesandtschaft angekündigt, daß die Flagge der Sowjet-Union **nicht** mehr die **rote** Flagge mit Sichel und Hammer, sondern eine **rot-grüne** Flagge mit **goldener Umrandung** und mit **Hammer und Sichel im Mittelfelde** sein wird.

General Podhalsky bleibt tschechischer Generalstabschef

Prag, 25. Okt. Wie nunmehr feststeht wird Podhalsky Generalstabschef bleiben, während der frühere **Kriegsminister Syrovy** unter erheblicher Erweiterung seiner Befugnisse **Generaltruppeninspektor** werden wird.

Spiel und Sport.

V.f.R. Sulz I — S.V.N. I 3:4

A-Klasse-Verbandsspiel.

Nagold konnte die knappe Niederlage vom Vorsonntag in Sulz nach hartem Kampf ausgleichen. Erst 2 Minuten vor Schluß fiel das führende Tor. Nagold hat durch diesen Sieg seine Spitzenstellung behauptet.

S.V.N. II — F.C. Untertalheim 4:0

Verbandsspiel der B-Klasse.

Das Spiel wurde ziemlich massiv durchgeführt. Die ersten beiden Tore rühren aus Elfmetern her, von denen der zweite nicht ganz berechtigt war. Halbzeit 2:0. Nach Halbzeit drängt Untertalheim heftig auf Ausgleich. Sämtliche Angriffe scheitern aber an Nagolds sicherer Abwehr. In der 12. und 13. Minute vor Schluß schießt Nagold 2 weitere Tore und sichert dadurch den Sieg. Der Schiedsrichter war gut.

S.V.N. III — F.C. Altburg I 2:6

Verbandsspiel der B Klasse.

Altburg ist körperlich und technisch überlegen. Die Nagolder Stürmer können die zahlreichen Chancen nicht auswerten; auch sind sie körperlich gegen die starke Altburger Abwehr im Nachteil. Altburg gewann das Spiel verdient, wenn auch dem Spielverlauf nach etwas zu hoch. Der Schiedsrichter konnte nicht befriedigen. -ng-.

Handel und Volkswirtschaft

Berliner Dollarkurs, 23. Okt. 4.199 G., 4.209 B.
Kriegsanleihe 0.70.
Franz. Franken 161.75 zu 1 Pfd. St.
Belg. Franken 172.75 zu 1 Pfd. St.

Berliner Geldmarkt, 23. Okt. Tägl. Geld 3,5—5 v. H., Monatsgeld 5.50—6.75 v. H., Warenwechsel 5.25 v. H., Privatdiskont 4.625 v. H.

Maßnahmen gegen den Silberpreissturz. Aus Neuyork wird uns gekabelt: Man erwartet, daß in Kürze beim Präsidenten Coolidge Schritte unternommen werden, um Großbritannien zum Verzicht auf den beabsichtigten Verkauf von 700 Millionen Unzen indischen Silbers zu bewegen. Der Verkauf soll zur Umstellung der indischen Währung auf Goldgrundlage erfolgen, und man befürchtet in Amerika, selbst bei einer Verteilung der Verkäufe über zehn Jahre, davon eine starke Preisbaisse des Silbers auf dem Weltmarkte, die ernste Folgen, vor allem für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten nach sich ziehe.

Erdölfund. In den Erdölfeldern von Grosny (Rußland) wurde eine neue Quelle erschlossen, die angeblich 24 000 Zentner Erdöl täglich liefern soll.

Märkte

Stuttgarter Obst- und Gemüsegroßmarkt, 23. Okt.: Edeläpfel 20—25; Tafeläpfel 12—20; Schüttel-, Ausschuß-, Fall- und Mostäpfel 7—8; Spalierbirnen 20—25; Tafelbirnen 10—20; Quitten 20—30; Wallnüsse 50—60; Kartoffeln 6—6½; Kopfsalat 3—12; Endiviensalat 3—10; Wirsing 6—7; Filderkraut 3—4; Weißkraut rund 3—4; Rotkraut 5—6; Blumenkohl 1 Stück 10—40; rote Rüben 6—8; gelbe Rüben 6—7; Karotten runde 5—12; Zwiebel 5—7; Rettiche 3—8; Tomaten 15—20; Spinat 10—12; Mangold 8—10; Kohlraben 2—6.

Stuttgarter Hopfenmarkt. 470—530.

Nürnberger Hopfenmarkt. Markt- und Gebirgshopfen prima 480—510, mittel 370—470, gering 300—360, Hallertauer 520—540, 420—510, 370—410, Württemberger 520—540, rote 250—280.

Fruchtschranne Nagold.

Markt am 23. Oktober 1926.

Verkauft:

7,13	Ztr.	Weizen	Preis pro Ztr. RM	15.00—16.50
6,19	„	Gerste	„ „ „ RM	10.60—11.—
2,82	„	Hafer	„ „ „ RM	8.50
1,16	„	Ackerbohnen	„ „ „ RM	9.00

Zufuhr sehr gering, Handel lebhaft. Rege Nachfrage nach sämtlichen Fruchtarten. Hauptsächlich Saatgut. Mehr Zufuhr erwünscht.

Nächster Fruchtmarkt am 30. Oktober 1926.

Obstmarkt Nagold

Marktbericht vom 23. Oktober 1926:

Tafelobst 30 Körbe, Preis 12 ₰, Birnen 6 Körbe, Preis 10 ₰, Mostobst 20 Zentner, Preis pro Zentner 6 ℳ, Kraut pro Zentner 4 ℳ.

Viehseuchen in Württemberg.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen in Neuweiler OA. Calw und in Nippenburg, Gemeinde Schwieberdingen OA. Ludwigsburg,

Die Seuche ist erloschen im städtischen Vieh- und Schlachthof in Stuttgart.

Gestorbene:

Calw: Karl Lörcher.
Hirsau: Rosine Nafz, geb. Holzäpfel.
Hirsau: Friedr. Dittus, Zimmermann, 68 J.
Gechingen: Friedr. Hubel, Kaufmann, 70 J.

Wetter für Dienstag

Unter dem Einfluß des Tiefdrucks über Mitteleuropa ist für Dienstag immer noch vorwiegend bedecktes und zu Niederschlägen (Schnee) geneigtes Wetter zu erwarten.

Meine Praxis befindet sich jetzt Leopoldsplatz, gegenüber Hotel Post
1296
Dr. Roth
Facharzt f. Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
Pforzheim
Sprechstunde: 10—1 und 3—6 Uhr.

Neue lustige Unterhaltungs-Spiele für Erwachsene

Der Heiratsmarkt, ein fröhl. Spiel für Heiratslustige 2.50
Bitte, Pässe vorzeigen! ein lustiges Spiel für Reiselustige 2.50
Heitere Druckfehler, ein Zusammensetzspiel f. Jung u. Alt 2.50
Die Sterne lügen nicht! ein lust. Schicksalspiegel 2.50
Der fidele Kaffeeklatsch ein lust. Frage- und Antwortspiel für grosse Leute 2.50

Vorrätig bei G. W. Zaiser

Sie brauchen
Rechnungen, Quittungen, Converts, Prospekte, Statuten, Postkarten, Zahlkarten, Zahltagtaschen, Aufklebadressen, Programme, Visit-, Verlobungs- und Hochzeitskarten, Trauerbriefe, Trauerkarten, Geschäftsbriefbogen, Mitteilungen.
Sie werden vorteilhaft und preiswert bedient in der „Gesellschafter"-Druckerei in allen Arten von
Drucksachen!

Montag 1298 **den 25. Okt. 1926 Wiederbeginn der Mütterabende**

Konfirmations-Büchlein
stets vorrätig bei
Buchhandlg. ZAISER.

Aus brasil. Tee, dem ärztlich viel empfohlenen
„Maté"
bereitet: bekömmliches Erfrischungsgetränk, heilwirkend bei Nerven-, Magen-, Nieren- und Rheumatismus-Leiden.
Einmal nur probiere Tafget alkoholfrei
Alleinverkauf:
Wilhelm Hahner
Nagold
1280

Etwas Gutes 1277
für Haare u. Haarboden ist echtes
Brennessel-Haarwasser
mit den 3 Brennesseln
Böhle Wwe., Friseurgeschäft. Apotheke Wildberg.

Einige Würfe starker

Milchschweine und einige Läufer
hat zu verkaufen
Nieder-Reutin.
1323 R. Ruoff

1325 **Nagold,** den 25. Okt. 1926.
Todes-Anzeige.
Schmerzerfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester
Emma Lehre geb. Gräther
nach langem, schwerem Leiden Samstag nacht im Alter von 28 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Der trauernde Gatte **Friedrich Lehre.**
Beerdigung am Dienstag mittag 1 Uhr.

1326 **Ebershardt,** 25. Oktober 1926.
Danksagung.
Für die herzliche Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Mutter
Anna Maria Waidelich
geb. Frey
sowie für die Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen innigsten Dank
die trauernden Hinterbliebenen.

Wand-Fahrpläne
mit den Abfahrtszeiten, Auto-Verbindungen, Postbotengängen, Post- etc. Dienst, übersichtlich angeordnet, sind vorrätig in der
Geschäftsstelle des „Gesellschafter".

13 Wochen trächtiges **Hohenloher**

Mutterschwein
setzt dem Verkauf aus Wer? — sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Nagold. 1328
Schöne blühende
Pensee
auf Allerheiligen sowie
Sellerie u. Lauch
empfiehlt
Jonathan Raaf, Gärtner.

Visitenkarten fertigt G. W. Zaiser

Nagold.
Die **Obstverwertungskisten**
der aufgelösten Obstverwertungsgenossenschaft werden zu 50 ₰ bis 1 ℳ abgegeben.
Liebhaber wollen sich an Frau **Lindenwirt Günther** in **Nagold** wenden.
1324 **Obstverwertungsgenossenschaft.**

Bilderbücher
in großer Auswahl billigst bei
G. W. Zaiser, Buchhdlg., Nagold.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw